

Schweiz.
06.12.1992

USA.
Lorena Bobbitt

Rauminstallation:
Walter Hügli, Zürich

28. April – 25. Juni 1995
Jenny, Spoerry & Cie, Allmeind,
Vaduz
Öffnungszeiten:
täglich 10–12 und 14–18 Uhr

Gedanken-Gänge: Hügli's Installation

Betrachtet man die einzelnen Gegenstände, so erscheinen sie beim ersten Blick banal: Kuhschwänze, Milchkannen, Europafahren, Fleischbretter, Siebdrucke von Kuhhintern, aufblasbares Kinderschwimmbekken, Plastikentchen, Bienenwaben, Hornussenbock, Schindeln, Träf...

Sieht man genauer hin, fällt die Ästhetik auf, die von den Gegenständen ausgeht, betont noch durch gleichförmig reihende Ordnung der Gegenstände, die ihre reale Beziehung zur Funktion bereits verloren haben. Die Milchkannen hängen an den Wänden und appliziert sind Zeichnungen mit Sektkläsern; die Kuhschwänze sind auf Siebdrucke montiert, die wiederum auf Fleischschneidbrettern aufgebracht sind. Einer der Kuhschwänze liegt am Boden, abgeschnitten, daneben ein Messer.

Eine breite Gasse führt auf eine Wand zu, an der eine Wand angebracht ist, ähnlich einer Videowand: allerdings sind es Bienenwaben mit einem weibliche Person darstellenden Siebdruck.

Ein inmitten der Gasse stehendes aufblasbares Kinderschwimmbekken, hinter dem zwei Milchkübel stehen und das zum Ausweichen zwingt, entpuppt sich plötzlich als mit Blut gefüllter Behälter, auf dem eine Plastikente schwimmt.

Die andere Seite der Gasse führt vorbei an Europafahren in Gelb. Ein knallig roter Schriftblock an der Stirnseite verlockt zum Lesen, scheint Information zu sein.

Die zweite Gasse wird durch die Reihe der an einzelnen Wänden hängenden Milchkannen auf der einen Seite und wiederum durch Europafahren auf der anderen Seite gebildet. Die Gasse wird zur Wurfscneise – auf der einen Seite steht der Hornussenbock, fertig, um die Schindeln abzuschliessen und mit den Tafeln mit verfremdetem Schweizer Wappen abgefangen zu werden.

Damit ist das Erscheinungsbild fixiert, alles hat seinen Platz! Oder doch nicht?

Plötzlich stösst man an eine der Tafeln und sie dreht sich und mit Erstaunen entdeckt man neue «Gassenbilder», nichts, was sicher war, ist mehr gesichert, die Erscheinungswelt scheint variable, neue und andere Konstellationen der Gegenstände zu bieten, die stimmiger erscheinen, zusammengehörend und gewohnt, wie z.B. Kuhhintern und Milchkübel. Es entstehen Beziehungen, beruhigend, wären da nicht der abgeschnittene Kuhschwanz, das Messer, der Siebdruck auf Bienenwachs, das Becken und die Kannen mit Blut und der rote Schriftblock, der von Lorena Bobbitt berichtet, die ihrem sie ständig vergewaltigenden und

immer betrunkenen Ehemann als Akt der Befreiung den Penis abschnitt: «Honey, you better drink milk.»

Hier benutzt Hügli bewusst eine Metasprache, indem er einer Kuh den Schwanz abschneidet. Was vorerst oberflächliche Beziehung war zwischen den streng geordneten Gegenständen und Siebdrucken – Kuhschwanz – Kuh – Milch – Milchkanne, wird nun plötzlich zu einer beängstigenden Realität, in der Milch im Gegensatz zum Alkohol steht und damit zum Beziehungsproblem einer (jeder) Partnerschaft wird.

Die kleine Ente, heiteres Spiel, schwimmt auf Blut – das äussere und vorerst sichtbare Bild einer harmonischen Ordnung gerät zur Farce. Über allem aber, immer sichtbar, die Schweizer Fahne, verfremdet zwar, aber erkennbar. Hat sie mit dieser Beziehung, mit dieser Scheinordnung zu tun? Sind nicht Kühe und Milchkannen eine Art Statussymbol des Alpenstaates?

Die äussere Ordnung ist intakt, solange die Tradition gewahrt bleibt, der Einbruch von aussen wie schon seit Zeiten mit Hornussenbock und Schindeln abgewehrt werden kann.

Jedoch: Welche Ordnung ist hier gemeint? Jene, die in sich geschlossen den schönen Schein zu wahren vermag, von der Milch der frommen Denkungsart und den heiligen Kühen mühselig aufrechterhaltene Traditionalismen und Feindbilder?

Oder ist dieses Bild einer heilen Welt (Schweiz) in einem angriffigen Europa nicht doch schon wie ein zerborstener Spiegel in viele Facetten zersplittert, die die Wirklichkeit zeigen, die da lauten könnte: Wer nur abwehrt und festzuschreiben versucht, fordert das Abtrennen heraus, zerstört die vielfältigen Beziehungsnetze. Was bleibt, ist eine kleine, lächerliche Ente, die nicht mehr zum Lächeln reizt, weil ihre Funktion als schöner Schein durchschaut ist.

Erst die Veränderung, die Drehung – immer natürlich in der eigenen Achse – (wie bei den jeweiligen Bildtafeln) oder auch die Auseinandersetzung mit dem Polaren, auch die Anpassung, ergeben neue Beziehungsmuster.

Ich habe in Bezug auf Schweiz und Europa bisher keine deutlichere politische Stellungnahme kennengelernt.

Mag. Albert Ruetz
5. April 1995



ATELIER 11

Wer hat Angst vor Lorena Bobitt?

Man könnte auch fragen: «Wer hat Angst vor dem EWR? Der Besuch der brandaktuellen Installation des Schweizers Walter Hügli – die Vernissage ist am Freitagabend – im Atelier 11 in der Alten Weberei Triesen könnte einem interessierten Publikum Aufschluss darüber geben.

mgd – Auf zwei Länder und zwei Ereignisse wird auf der Einladungskarte hingewiesen. Die Schweiz lehnte am 6.12.1992 den Beitritt zum EWR ab, und in Amerika wehrte sich nach Jahren der Unterdrückung und

Vergewaltigung Lorena Bobitt mit dem Küchenmesser gegen ihren Ehemann. Zwei diametrale Themen, auf die Walter Hügli in seiner Installation eingeht und dabei unterschwellige Parallelen aufzeigt. Für ihn, den sensiblen Künstler, entspringen beide Handlungen Beziehungsproblemen. Genau der Sorte Probleme, denen wir uns unausgesetzt und meistens hilflos gegenüber sehen und die wir – obwohl wir doch so klug und aufgeklärt sind – immer noch am liebsten mit Brachialgewalt lösen wollen. Auf seine Weise möchte uns der Künstler mit seiner Installation zum Nachdenken bringen und zur Toleranz hinleiten. Keine Angst, es fliesst kein richtiges Blut und auch der edle unaussprechliche Körperteil, den Lorena Bobitt

ihrem Mann seinerzeit abgetrennt hat, wird durch einen ansehnlichen Kuhschwanz ersetzt.

Sehr viel scheint die Menschheit aus dieser Sache nicht gelernt zu haben. Hügli geisselt neben dem Beziehungsproblem auch den Missbrauch von Alkohol. Überleitung zur Schweiz ist Lorenas Ausruf: Hättest du lieber Milch getrunken! Mit Milch sind wir also bei der Schweiz, wo der Bock kein Mann ist, sondern die Abschussrampe für den Hornuss. Hügli hat mit dem Hornussen etwas typisch Schweizerisches gefunden und sehr anschaulich aufgebaut. Auch die Parallelen zu der Frage einer Öffnung gegen die europäischen Nachbarn wurde mit diesem Spiel sehr gut dargestellt. Die europäische Botschaft

fliegt wie ein Hornuss ins Land, und die Schindeln, mit denen die Argumente abgeschmettert werden, sind die Neinsager.

Zwischen Spiel und Ernst ist eine sehr dünne Schicht. Die Installation ist mit authentischem Material, sehr gut und sehr interessant gestaltet. Man wünscht sich, dass möglichst viele Besucher am Freitagabend zur Vernissage kommen und sich vom Künstler durch die Aufbauten führen lassen. Es soll ein Abend der Besinnung zur Toleranz werden und trotz des offerierten Fondues beileibe kein Heimatabend. Walter Hügli macht uns mit seiner Installation ein Geschenk, wie es nur ein sensibler Künstler in einer materialistischen Welt tun kann.